

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Weltbegebenheiten

## Weltbegebenheiten.

(Juli 1913 bis dahin 1914)

Mit Bangen hatte der Vetter das Jahr 1913 begonnen. Die Zahl 13 pflegt als Unglückszahl, wenigstens bei abergläubischen Leuten, ein gelindes Gruseln hervorzurufen. Für unser deutsches Vaterland aber war das scheidende Jahr trotz seiner ominösen Schlußzahl ein Jahr erhebenden Gedenkens in mehr als einer Hinsicht, und patriotische Feierlichkeiten der verschiedensten Art gestalteten es zu einem rechten Jubeljahre.

Der Monat Juli bot als betrübendstes Schauspiel der äußeren Politik indessen den wieder aufflackernden Balkankrieg und zwar den Bruderkrieg der drei verbündeten Staaten Serbien, Griechenland und Montenegro gegen Bulgarien, das seine territorialen Ansprüche überspannte und Gebiete beanspruchte, auf die jene eben mit ihm verbündeten Staaten ein Anrecht zu haben glaubten. Was aber das bemerkenswerteste in dem neuen Kriege war, das war die völlige Ohnmacht des ehemals so siegesstolzen Bulgariens. Am verhängnisvollsten für letzteres war das Eingreifen Rumäniens, das durch Ueberschreitung der bulgarischen Grenze seine Ansprüche nunmehr geltend machte. Und damit auch der Humor nicht fehlte, regte sich auch die besiegte und tot geglaubte Türkei, erklärte den Londoner Präliminarfrieden für nicht mehr bestehend und besetzte Adrianopel wieder (21. Juli). Das ohnmächtige Bulgarien war ganz auf die Gnade der Großmächte angewiesen, die in dem Konflikt zu vermitteln suchten. — Trotz dieser wenig erfreulichen Aussichten in der äußeren Politik trat unser Kaiser am 9. Juli seine Nordlandreise an, nachdem er zuvor eine 24stündige Probefahrt auf dem „Imperator“ gemacht hatte. Die diesjährige Nordlandreise erhielt durch die am 31. Juli in Gegenwart des Kaisers und des Königs Haakon von Norwegen erfolgte Weihe des Fritjofdenkmals eine besondere Auszeichnung.

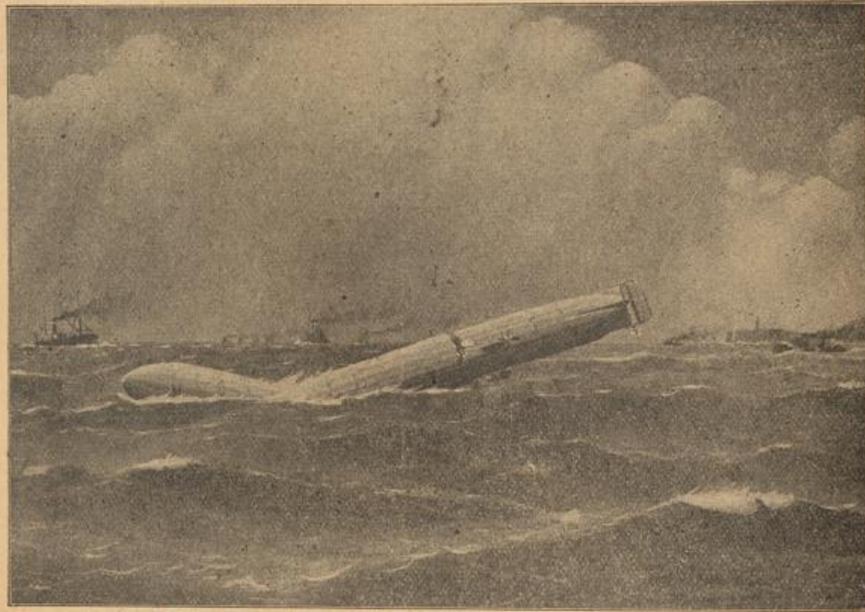
Der Augustmond pflegt in der Regel zu den sog. „stillen“ Monaten zu zählen: die hohe Politik befindet sich da noch immer meist auf Reisen, und höchstens kommt es auf den Tagungen und Kongressen, die nun an der Tagesordnung sind, zu lebhaften Zusammenstößen. So war's auch diesmal. Nach der am 31. Juli stattgefundenen Einweihung des Fritjofdenkmals, das der Kaiser der befreundeten Nation zum Geschenk gemacht hatte, lehrte dieser am 6. August wohlbehalten zurück. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die

Ernennung des tapferen griechischen Königs, seines Schwagers, Konstantin zum preußischen Generalfeldmarschall. Das machte freilich bei unseren lieben westlichen Nachbarn viel böses Blut, zumal als der König, der später den deutschen Kaisermanövern persönlich bewohnte, bei Ueberreichung des Marschallstabes (Anfang September) die Verdienste Deutschlands um die Militärtätigkeit der griechischen Armee gebührend hervorhob. Die griechische Regierung glaubte ein Pflästerchen auf die Wunde des angeblich schwerverletzten französischen Volkes legen zu müssen, indem sie die Vortrefflichkeit der französischen Militärinstruktoren in Athen betonte, und der König selbst beauftragte bei seinem späteren Infinitobesuch in Paris (21. September) durch einen von Freundschaftsbeteuerungen überfließenden Trinkspruch die aufgeregten gallischen Gemüter. — Unter den Jahrhundertfeiern dieses Jahres zur Erinnerung an die Befreiungskriege ragte die in der Befreiungshalle bei Kehlheim am 25. August durch ihre Eigenart hervor. Durch den bayerischen Prinzregenten Ludwig, dessen Großvater der Erbauer der Halle war, eingeladen, versammelten sich hier die deutschen Bundesfürsten, an ihrer Spitze Kaiser Wilhelm II., um vor aller Welt Zeugnis abzulegen von dem innigen Bundesverhältnis, das die deutschen Fürsten zu Schutz und Trutz vereint. — Von Unglücksfällen, die Deutschland betrafen, erregte vor allem das traurige Geschick des Motorbootes „Friedrich Karl“ bei Swinemünde am 7. August lebhaftes Teilnahm. Es kenterte am Strand, wobei 14 Personen ertranken. — Der deutsche kleine Kreuzer „Emden“ ferner wurde bei Wuhu auf dem Jangtse von chinesischen Rebellen beschossen (27. August). Es erwiderte aber prompt das Feuer und brachte die rebellischen Forts zum Schweigen. Da sieht man, wie vorteilhaft solche schleunige Selbsthufe namentlich bei auswärtigen Konflikten wirkt. Das führt uns zur auswärtigen Politik, die in diesem Monat sich auch nicht gerade überleitete. Am wichtigsten war der Friedensschluß zu Bukarest am 6. August, wodurch dem blutigen Bruderkriege zwischen den Balkanstaaten ein Ende gemacht wurde. Die Leidtragenden waren die Bulgaren, die erheblich ihre Ansprüche auf Landerwerb einschränken mußten, während Griechenland den Löwenanteil an der Beute davontrug und auch Serbien sein Gebiet wesentlich vergrößerte. — Die Einweihung des von Carnegie mit 1½ Millionen Dollars ge-

sitzten Friedenspalastes im Haag (28. August) gab unseren Friedensfreunden aufs neue Anlaß zu überschwänglichen Hymnen auf den „ewigen“ Frieden. Den wünschen wir alle, doch vergessen wir dabei zwei wichtige Grundsätze nicht, die lauten: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, und: „Willst du den Frieden, so sei kriegsbereit“.

Der im allgemeinen dieses Jahr recht sonnige Herbstmonat **September** ließ auch ein junges Fürstenpaar im Glück honigmonatlicher Liebe erstrahlen: am 4. September fand in Sigmaringen die

mer nicht erleichen zu wollen. Denn ein paar Wochen später, am 17. Oktober, ereignete sich ein noch erschütternder Unglücksfall auf dem Flugplatz Johannistal bei Berlin: dort explodierte das Marineluftschiff „L 2“, der Ersatz für das ersterwähnte, in der Höhe von etwa 300 Meter und ging mit seiner gesamten Besatzung, 29 Mann, zugrunde. Allgemein war die Trauer über den jähen Verlust so vieler tüchtiger und erprobter Pioniere der Luft, die im strengsten Dienste der Pflicht fürs Vaterland starben. — Tiefe Trauer, aber mit gerechter Empörung gemischt, verursachte



Der Untergang des Marineluftschiffes „L 1“ vor Helgoland.

Vermählung des Erz Königs Manuel von Portugal mit der (katholischen) Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen statt. Die ihm geraubte Krone wird dem jungen Gatten seine Verbindung mit den Hohenzollern kaum wiederbringen, dazu sind diese zu klug. — Schmerzliche Bewegung im Vaterlande verursachte das tragische Geschick des Marineluftschiffes „L 1“, das während der Manöver in einen Sturm geriet, ins Wasser gedrückt und vernichtet wurde (9. Sept.), wobei 14 Mann der Besatzung ertranken und nur 6 gerettet wurden. Ueberhaupt scheint der Anstern, der über unseren „Zeppelin“ waltet, noch im-

ferner die kaum glaubliche Untat des Hauptlehrers Wagner in Degerloch, der am 5. September seine Frau und vier Kinder erstach, in dem benachbarten Mühlhausen mehrere Gebäude anzündete, acht Personen niederschoss und 20 verwundete, von denen bald darauf zwei ihren Wunden erlagen. Später wurde Wagner für dauernd in ein Irrenhaus gesteckt. — Am 29. September erfolgte der offizielle Friedensschluß zwischen Bulgarien und der Türkei: letztere hatte allen Grund, sich lachend die Hände zu reiben. Erreichte sie doch vor allem eine weit günstigere Grenze als die im Londoner Friedensprotokoll

festgesetzt, so daß nicht nur die heiß umstrittene Sultanstadt Adrianopel, sondern auch Kirtilisse und Demetika in ihrem Besitze blieben.

Der Monat **Oktober** brachte vor allem die großen vaterländischen Gedentage der **Leipziger Schlacht**, die in der Einweihung des mit einem Aufwande von 6 Millionen Mark erbauten Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig, 18. Oktober, ihren Höhepunkt fanden. Sämtliche deutschen Bundesfürsten, an ihrer Spitze der Kaiser, sowie Vertreter der j. Zt. am Kampfe beteiligten Armeen hatten sich zur Weihe eingefunden. — Als sportliches

das patriotische Gefühl erhebend einwirkten. Nachdem der Bundesrat am 27. Oktober die Zulassung des Welfenprinzen Ernst August zum braunschweigischen Herzogthron einstimmig beschlossen hatte, übernahm am 1. November der junge Herzog in einer Proklamation, in der er sich feierlich zur Reichsverfassung bekannte, die Regierung des Herzogtums und hielt am 3. November an der Seite seiner jungen Gemahlin seinen **Einzug** in die **Residenz**. Die Folge davon war die Auflösung der braunschweigischen Welfenpartei, während die hannoversche noch stark an ihren Forderungen



König Ludwig III. von Bayern mit Familie.

Ereignis wurden die Sturz- und Spiralslüge Pégouds in den betreffenden Kreisen viel bewundert. Beide Teile kamen dabei reichlich auf ihre Kosten. — Weiter ist die Zerstörung des Dampfers „**Vokturno**“ von der Uranium-Co. in Rotterdam zu erwähnen, der am 9. Oktober auf der Reise nach Amerika verbrannte, wobei 136 Menschen ihren Tod fanden. Noch erschütternder war das Unglück in einer Grube bei Cardiff (England), wobei 400 brave Bergleute umkamen.

Der **November**, sonst ein trüber, nebliger, melancholischer Monat, brachte in seinem Beginn eine Anzahl freundlicher Ereignisse, die namentlich auf

festhält. — In München wurde am 5. November der seitherige Prinzregent als König Ludwig III. proklamiert, nachdem die Kammer und der Reichsrat am 30. Oktober die Beendigung der Regentschaft beschlossen hatte. — Und noch ein dritter deutscher Fürst machte viel von sich reden in der ersten Novemberwoche: Prinz Wilhelm zu **Wied**, der zum Herrscher des aus den Balkanwirren hervorgegangenen Fürstentums Albanien erwählt worden war und sich zur Annahme der Kandidatur bereit erklärte. Auch die Mächte gaben später ihre Zustimmung. — Am 25. November erfolgte die Neueröffnung des am 30. Juni vertag-

ten Reichstages. Unter den Verhandlungsgegenständen nahm die anfangs Dezember auf die Tagesordnung gesetzte Zaberner Angelegenheit wohl den breitesten Raum ein. Niemand hätte erwartet, daß die hinter den Kasernenmauern gesprochenen unbedachten Worte eines jungen Leutnants (Frhr. v. Forstner) und die Behandlung der Sache durch Oberst von Reuter so viel Staub aufwirbeln könnte. Wäre die unangenehme Geschichte gleich anfangs beim richtigen Zipfel angefaßt worden, so hätte viel Ärger und Unheil vermieden werden können. Daher war es nur zu begrüßen, daß der Oberstkommandierende von Deimling in Straß-

Der letzte Jahresmond **Dezember** überraschte die Welt durch die Kunde von einer Erfindung, die, wenn sie hält, was sie verspricht, in Zukunft Millionenreichtümer spielend herstellen läßt: Professor Lummer soll es nämlich gelungen sein, Kohle zu verflüssigen und zur Kristallisation zu bringen, wodurch das Problem der Herstellung künstlicher Diamanten gelöst wäre. Dieser Monat ging dieses Mal ohne jegliches bedeutungsvolles Ereignis vorüber.

Gewaltige Schneestürme leiteten das neue Jahr im Anfange des **Januar** ein. So sind bei den Faröer-Inseln (Dänemark) 172 Fischer ums Leben gekommen, in Spanien forderten die Schneestürme



Die Antunft des Zyrpenpaares in Durazzo.

burg mit der Angelegenheit betraut wurde. Ueber das Mißtrauensvotum, das der Reichstag später (4. Dez.) dem Reichskanzler in dieser Sache mit überwältigender Mehrheit aussprach, wußte sich dieser bald zu trösten, nachdem ihm die Besprechung, die er mit dem in Donaueschingen weilenden Kaiser hatte, aufs neue des kaiserlichen Vertrauens versichert hatte. Um ähnlichen Vorkommnissen vorzubeugen und vor allem die Ruhe in Zabern wiederherzustellen, wurde die Garnison von Zabern nach dem Truppenübungsplatze von Hagenau verlegt. Die der Disziplinwidrigkeit angegeschuldigten Soldaten kamen vor dem Kriegsgewicht in Straßburg mit sehr mäßigen Arreststrafen davon.

zahlreiche Opfer und in Rußland sollen an 500 Personen im Schnee erfroren sein. Auch das daraushin eingetretene Hochwasser hat großen Materialschaden verursacht, namentlich an der Ostsee; bei Köslin hat die Hochwasserflut stark gewütet und vier Ortschaften so gut wie vernichtet. In Japan hat ein Ausbruch des Vulkans Sakurashima viele Ortschaften zerstört und Tausende von Menschenleben vernichtet. Der Januar war überhaupt heuer ein rauher Geselle. Bezüglich politischer Vorgänge ist wenig zu registrieren, wenn man nicht die Zaberner Verhandlungen im Reichstage und die trachtledernen, die Bayern tief verlegenden Sprüche auf dem Preusentage besonders hervorheben will. Mit einer Schiffstatastrophe bei

Norfolk, die 60 Opfer verlangte, und der Grubenkatastrophe bei Dortmund nahm dieser Unglücksmonat sein Ende.

Die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich brachte im **Februar** Folgeerscheinungen, die den Bestand dieser Heeresvergrößerung in Frage stellen. Der Gesundheitszustand der französischen Truppen war schon früher nicht glänzend, weil immer schon zur Lückenfüllung eine Portion minderwertiger Leute eingestellt werden mußte. Nun hat man zu den zwei bisherigen Jahrgängen noch einen dritten eingestellt, der aus Zwanzigjährigen gebildet wurde. Die körperliche Festigkeit des jüngeren Jahrgangs war an sich schon weniger gesichert.

Nun kam die Ueberfüllung der Kasernen durch die plötzliche starke Bestandsvermehrung hinzu. Die Intendantur war den Schwierigkeiten nicht gewachsen gewesen. Bei mangelhafter Unterbringung und Verpflegung sind an verschiedenen Orten Seuchen unter den Soldaten ausgebrochen. Das benutzten nun die zahlreicheren und rührigen Begner der dreijährigen Dienstzeit, um gegen das Heeresgesetz Sturm zu laufen. Vom allgemeinen menschlichen Standpunkt aus müssen wir den Franzosen etwas Mitleid widmen. Sie haben eine gewaltige Kraftanstrengung gemacht, um unter riesigen Opfern ihre Wehrkraft wieder auf die Höhe zu bringen. Das Ergebnis ist ein verseuchtes Heer, das nicht für das Ausland, sondern für die einheimische Bevölkerung ein Schrecken ist, und eine politische Unsicherheit, die sogar das dort landesübliche Maß überschreitet. Das ganze Gemisch von Uebereilung und Zerschandenheit, von leidenschaftlicher Aufwallung und nachträglicher Schwäche macht wahrlich keine Reklame für die republikanische Staatsform und das „aufgeklärteste“ Staatswesen, das sich so gern als Muster für die zivilisierte Welt aufspielt.

Der Monat **März** brachte uns die Nachricht vom Tode des Kardinal-Fürstbischofs Dr. Kopp in Breslau. Ein großes Leben hatte seinen Abschluß gefunden. In tiefem Schmerz stand das katholische Volk an der Bahre seines Bischofs, der wie kaum ein zweiter sich weit über die Grenzen

seines engeren Wirkungskreises hinaus um das Wohlergehen der katholischen Kirche in Deutschland verdient gemacht hat. Mit Kardinal Kopp war ein Mann dahingegangen, der, wie selten einer, die innige Liebe und Verehrung seiner Diözesanen nicht nur, sondern auch aller deutschen Katholiken und die Achtung auch Andersgläubiger sich erworben hat. — Anfangs März schiffte sich der Fürst Wilhelm von Albanien nach Durazzo ein, um seinen neuen Thron zu besteigen. Mit großem Pomp und großer Begeisterung wurde er empfangen. Selbst der albanische Bey Essad, der ihm zu Wied am Rhein die Krone angeboten hatte, tat sehr untertänig. Wer hätte geahnt, daß einige Wochen darauf der

verschlagene Albanese eine solche Verräterrolle am Fürsten spielen würde. Im März hatte auch England seine Sorgen hinsichtlich seiner Provinz Irland. Seit hundert Jahren kämpft nämlich Irland um die Anerkennung seiner nationalen Eigenart; immer mehr hatte es im Laufe der Zeiten von seinen Ansprüchen preisgegeben und fordert nur noch eine eigene Verfassung und ein eigenes Parlament. Das jahrhundertlang geknechtete und wegen seiner Glaubensstreue verfolgte Irland hat ein unbestreitbares Recht auf die Erfüllung seiner Forderungen und seinem Verlangen wäre auch schon längst willfahren worden, wenn nicht das knappe Drittel der irischen

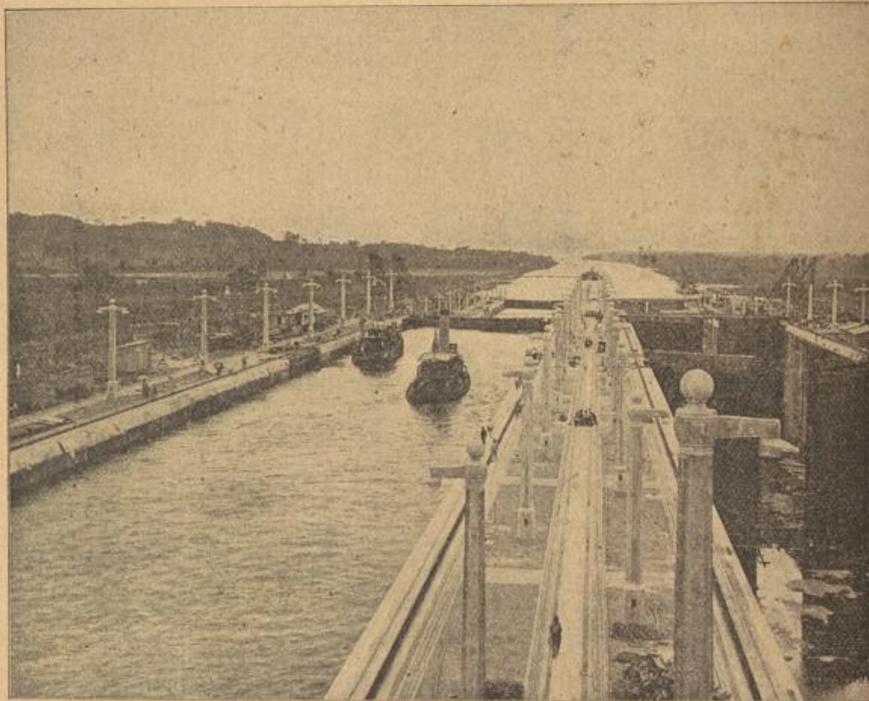


Präsident Gueta von Mexiko.

Bevölkerung in der protestantischen Provinz Ulster die religiösen Leidenschaften gewedt hätte und in wildem Fanatismus jedem Versuch widerstrebte, die protestantischen Ulsterleute unter eine zum größten Teil aus Katholiken bestehende Regierung zu bringen. Nicht genug, daß ihnen jede Garantie für ihre religiöse Unabhängigkeit geboten wurde, es wurde ihnen sogar freigegeben, der irischen Verfassung und Regierung zu unterstehen. Doch kein Zugeständnis hatte den Eigensinn der Ulsterleute und ihrer Wortführer im Parlament, der Unionisten, zu brechen vermocht; die Ulsterleute waren entschlossen, zur Waffe zu greifen, wenn Home Rule (Selbstverwaltung) Gesetz wird. Ganz Großbritannien ist in zwei Lager gespalten, aus denen unversöhnlich der Kampf ruft schallt: hie Irland, hie

Uster! Freiwilligenkorps wurden auf beiden Seiten gebildet, und die Regierung sieht ohnmächtig dem Treiben zu. — In Frankreich hat die Mordtat, welche die saubere Ministermadame Caillaux an dem Chefredakteur des „Figaro“, Herrn Gaston Calmette, beging, einen Unfenteich von Schmutz und Schlamm aufgedeckt, wie er seit „Panama“ nicht mehr da war. Sie stehen in einem netten Licht da, die traurigen Kirchenverfolger, die am Ruder sind und waren, daneben stehen und

wirtschaftliche und kriegerische Anstrengungen macht. Warum? Weil das Riesenreich es nötig hat. Rußland hat aus dem russisch-japanischen Kriege gelernt, daß man mit armen Bauern und mit einer kleinen und unbedeutenden Industrie keine großen Kriege führen kann, und will daher seine Staatsmacht auf eine breitere und festere wirtschaftliche Basis stellen. Damit die Regierung ohne allzu heftige Erschütterungen über die kritische Zeit des Ueberganges hinwegkommt, hat man



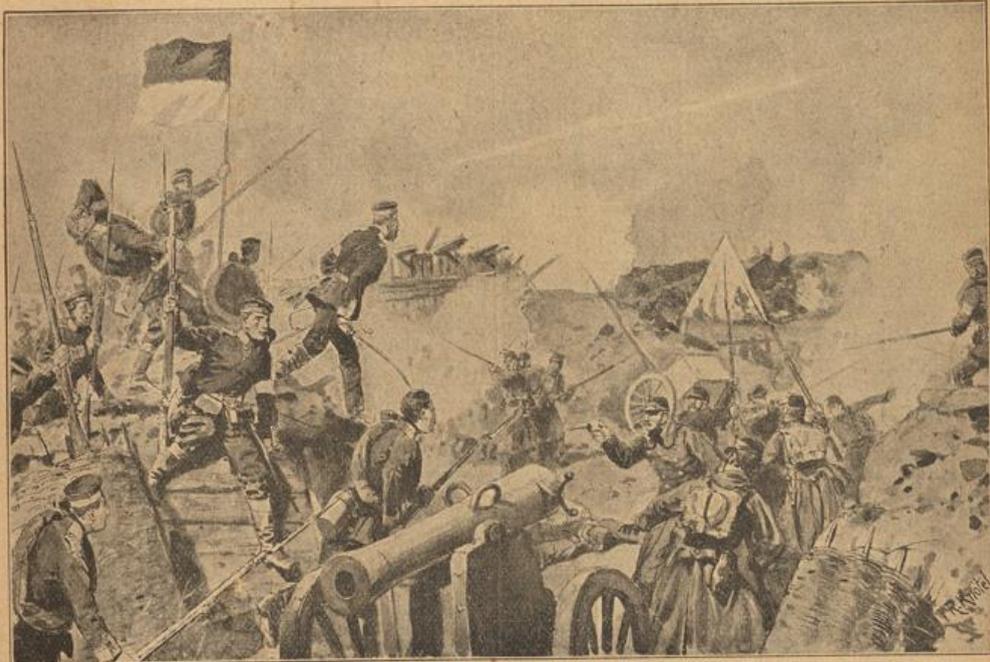
Eintritt des Panamakanals in den Atlantischen Ocean.

dazu gehören. Das Lumpenpack war von jeher der ärgste Feind des ehrlichen Bürgers, und in Frankreich ist diese Sippschaft seit Jahrzehnten am Ruder. Immer der nämliche Faden, nur eine andere Nummer. — Kaum hatte der Februar etwas gelindere Tage, da wurde wieder mal der Teufel los über die bevorstehende russische Kriegsgefahr. In deutschen Blättern stellte man die Sache so dar, als ob ein Krieg unmittelbar bevorstehe, obwohl doch feststeht, daß Rußland schon seit Jahren außerordentliche finanzielle,

große Summen in Frankreich aufgenommen und will anscheinend in Zukunft noch mehr aufnehmen. Kenner des russischen Budgets und der russischen Darlehenswirtschaft wußten genau, daß die Eisenbahnanleihe eigentlich keine Eisenbahnanleihe ist, daß sie nur den Namen führt, daß sie in Wirklichkeit nur zur Erledigung militärischer Zwecke dient, wenn auch vielleicht ein Teilchen davon anderen Zwecken dienstbar gemacht wird. Rußland will mit aller Macht und mit aller Schnelligkeit seine innere wirtschaftliche Erstar-

lung erreichen. Darauf deuten die Zollabsichten, darauf deuten die Pläne, durch eine weitzügige Krediterteilung die Landwirtschaft lukrativer zu machen, darauf deuten die Reisen russischer Regierungsvertreter, die im Auslande Wirtschaftseinrichtungen studieren, welche Rußland sich zunutze machen kann, um in der industriellen Produktion unabhängiger zu werden. Rußland will seine ungeheuren Kräfte wecken, seine riesigen Schätze heben, nicht um alle seine Menschen, um die vielen, vielen Millionen glücklich zu machen, sondern um seine staatliche, seine militärische

Rußland nach einem eisfreien Hafen, hat Sehnsucht nach der Hagia Sofia in Konstantinopel und dieser Drang ist dem russischen Muschil so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ihn nichts von seinem Vorhaben abzubringen vermag. Im letzten Balkankrieg hat man dies beobachten können; allein der Russe hat damals aus dem gerüsteten Europa Selbsterkenntnis gelernt. Aus den Berrätereien eines Redl, aus den Mitteilungen seines weitverbreiteten Spionagenetzes sieht er jetzt, wie rückständig er immer noch trotz seiner militärischen Fortschritte in den letzten



Die Erstürmung der Düppeler Schanzen.

Schlagfertigkeit zu stärken. Wie sehr man die Tendenz der russischen Bemühungen empfindet, hat sich ja an dem Zuge der schwedischen Bauern gezeigt. Man merkt, daß der Koloz seine Glieder markig machen will, daß er nicht mehr auf tönernen Füßen stehen will, daß er die Lehre von 1904 begriffen hat. Wohin werden die Muskeln des Armes gestählt? Wohin will der Riese vorstoßen? Wird er mit dem Zaudern und der Ruhe seiner großen Feldherren die Konsolidierung treiben, oder wird er schnell das Wagnis beginnen? Wer Rußland und seine Vergangenheit kennt, glaubt letzteres nicht. Schon seit sechzig Jahren strebt

Jahren ist, und das muß jetzt nachgeholt werden. Frankreich gegenüber markiert man zwar so eine Art strategischen Aufmarsches an der Grenze, um weiter Geld zu bekommen. Allein so schnell schießen die Russen nicht! Der russische Bär läßt sich Zeit und zu seinem Ziele kommt er doch, ob in zehn, zwanzig oder dreißig Jahren. Nitschewo! Macht nichts!

Den Monat April leitete ein Schredschuß ein, der zwischen Amerika und Mexiko abgefeuert wurde. Feindseligkeiten waren zwischen den beiden Staaten ausgebrochen. Der ganze Konflikt mit Mexiko ist vom Standpunkt der Yantees

aus überhaupt nur ein Geschäft. So erklärt sich, daß gerade Wilson, der früher fortwährend von Friedensphrasen triefte, in der Vermaledeung des Krieges sogar der Friedens-Vertha den Rang abließ und der ganzen Welt den Frieden predigte, in ihn hinein geriet. Die Yankee bezwecken in Mexiko keine territorialen Eroberungen, die wirtschaftlichen Schätze des Landes haben es ihnen angetan, deren Ausbeutung den smarten Geschäftsgenieß und skrupellosen Industrierittern der Union zu sichern, ist der Zweck der ganzen Übung, zu deren Leiter sich Wilson hergegeben hat, in der Voraussetzung, daß die Union militärisch nicht ernsthaft engagiert werde, sondern daß die Rebellenführer Billa und Carranza, die gegen den von der internationalen Diplomatie anerkannten Präsidenten Huerta kämpften, mit inoffizieller Unterstützung seitens Amerikas imstande wären, den Yankee die Kastanien aus dem mexikanischen Feuer zu holen. Einen kriegerischen Konflikt mit Mexiko hat Wilson sicherlich nicht gewollt, weil er sich des großen Risikos eines solchen genau bewußt ist. Er dürfte aufgeatmet haben, als ihm nach der Besetzung von Veracruz die Regierungen von Argentinien, Brasilien und Chile ihre „guten“ Dienste anboten; sei es auch nur, um Zeit zu gewinnen. — Und seinen Zweck wird Amerika schon erreichen. Ueberhaupt hat durch die Besitzergreifung der spanischen Philippinen und der westindischen Inseln die Union ein viel weitgehenderes Interesse an der Herstellung und der Beherrschung eines Wasserweges zwischen dem Stillen und Atlantischen Ozean als vorher. Wenn es zu einem Kriege zwischen Japan und der Union kommen sollte, so liegt es auf der Hand, daß die Philippinen ein sehr geeignetes Angriffs- und Pfandobjekt für die Söhne der aufgehenden Sonne wären. Der große wirtschaftliche Wert dieser an Naturprodukten reichen Inseln würde allein den Bau eines Kanals durch die Landenge von Panama für strategische Zwecke rechtfertigen. Und nun hat die Union tatsächlich den Kanal erbaut, der in diesem Frühjahr bereits eröffnet wurde.

Der wunderschöne Monat **Mai** brachte als Einleitung die Nachricht von einer Erdbebenkatastrophe auf Sizilien, bei der 120 Tote und über 300 Verwundete aus den Trümmern gezogen wurden. In Frankreich fanden die neuen Kammerwahlen statt. Sie fielen noch schlechter aus als die alte. Die schlimmsten Parteien hatten den ärgsten Zuwachs. Die geeinigten Radikalen hatten, trotz der himmelschreienden Skandale, einen großen Reingewinn. Das war auch die Ursache einer andauernden Ministerkrise, in der Frankreich sich Ende Mai und anfangs Juni befand.

— In **Albanien** war es gekommen, wie viele vorausgesagt haben. Essad Pascha, der albanische Kriegsminister im neuen Albanien, hatte sich als Verräter entpuppt und als Anstifter des Putschversuches zum Zwecke, sich zum alleinigen Herrn von Albanien zu machen. Schon seinerzeit, als ihn der Fürst unter seine Vertrauten gewählt hatte, ist er vor Essad Pascha als einem gefährlichen, ehrgeizigen und geheime Schleichwege wandelnden Abenteurer gewarnt worden und man hat dem Fürsten eindringlich vorgestellt, daß er den gefährlichsten Gegner nicht etwa in einer der dreibundfeindlichen Großmächte, sondern in Essad Pascha habe. Essad hat das früher darin gezeigt, daß er nach Abschluß des Balkanfriedens auf eigene Faust mit seinen Getreuen den Krieg führte und offenbar schon damals hoffte, Herr von Albanien zu werden. Es ist begreiflich, daß der gefährliche Abenteurer, als er die Erfolglosigkeit seiner offenen und geheimen Bestrebungen erkannte, vorläufig sich dem Zwange der Verhältnisse fügte und gute Miene zum bösen Spiel machte. So kam es, daß er das Vertrauen der neuen Regierung gewann und vom Fürsten Wilhelm in das Ministerium berufen wurde. Man sieht heute, was Essad Pascha seinerzeit für eine Komödie gespielt hatte, als er sich mit der albanischen Abordnung in Deutschland befand und dem Prinzen von Neuwied die Königskrone seines Heimatlandes antrug. Der Fürst von Albanien mag sich jetzt wohl der Warnungen seiner Freunde in Deutschland und vor allem des Kaisers Wilhelm erinnern, der ihm anfangs dringend von der Uebernahme der albanischen Fürstenkrone abgeraten haben soll. Die Entwicklung der Dinge hat nunmehr den vielen Pessimisten recht gegeben. — Obwohl Essad Pascha in die Verbannung gehen mußte, hatte die Lage in Albanien unerwartet eine Wendung zum Schlimmeren genommen, deren Folgen sich zur Stunde noch nicht übersehen lassen. Während es hieß, die von Essad bezahlten Aufständischen seien auf dem Rückzuge, sind sie gegen die Hauptstadt vorgezogen und haben sie von drei Seiten angegriffen. Nachdem im Kampfe der holländische Kommandant Thomson gefallen war, übernahm Fürst Wilhelm selbst die Leitung der Regierungstruppen, denen es gelang, die Aufständischen mit großen Verlusten zurückzuschlagen. So stand die Situation bei Abschluß dieser Zeilen. Wie wird es dem Fürsten von Albanien noch ergehen?

Währenddem scheint sich gegen Ende **Juni** ein neuer Balkankrieg entzünden zu wollen. Griechenland raffelt arg mit dem Säbel oder vielmehr mit den Schiffskanonen wegen angeblicher

Drangsalierung von Griechen im türkischen Gebiet von Kleinasien. In Konstantinopel ist eine Note überreicht worden, die nach Ultimatum aussieht. Zum Glück ist die Grenze so gezogen, daß Griechenland keinen Landkrieg gegen die Türkei führen kann. Ein Seekrieg ist weniger gefährlich, da er die anderen Balkanvölker nicht in seine Kreise zieht. Hoffentlich gibt die schwache Türkei so weit nach, daß ein Kampf vermieden wird. Die Befürchtung, daß der Zar bei seinem Besuche in

Rumänien als Kriegsvorbereiter aufträte, ist doch wohl etwas pessimistisch. Die Trinksprüche von Konstanza geben keinen Anlaß dazu. Rußland ist doch noch nicht schlagfertig. Wir betrachten lieber die freundschaftliche Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Erzherzog-Thronfolger in Konopischt als neue Gewähr für die Kraft des friedliebenden Dreibundes. Ob aber der Friede erhalten bleibt? Gewitterwolken gibts genug am Horizont.

**Taufende** an Taubheit und Schwerhörigkeit Leidende sind durch die neueste amerikanische Erfindung, den „Miniatur-Hörapparat“ von dem lästigen Uebel befreit worden. Das Medizinische Exporthaus 1649 Kopenhagen B versendet gratis und franco ihren Katalog über moderne Hörapparate.

Es gibt auch heute noch junge Leute, die sich auf einem Balle oder bei einer Familienfestlichkeit nur deshalb langweilen, weil sie nicht tanzen können. Und doch gehört wohl unstreitig der Tanz mit zu den schönsten Vergnügungen. Ein junger Mann, der nicht tanzen kann, ist meistens die Zielscheibe des Spottes und bemitleidender Blicke, und meist ist er froh, wenn er dem fröhlichen Treiben den Rücken kehren kann. Der Balletmeister C. Henry hat nun ein Lehrbuch herausgegeben, nach welchem jedermann das Tanzen ohne Lehrer erlernen kann. Der Verlag dieses Buches ist in der Lage, hunderte von freiwillig eingegangenen Anerkennungen vorzulegen, in denen die Betheuerer ihre volle Zufriedenheit mit dem Werke aussprechen und die Versicherung geben, daß sie ohne jede Vorkenntnisse, ganz allein aus dieser Anleitung, in welchem alle Fachausdrücke tunlichst vermieden sind, das Tanzen erlernt haben. Ein besonderer Vorzug der soeben erschienenen neuen Ausgabe ist, daß die modernen Tänze, One-step, Two-step, Boston, Tango ebenfalls Aufnahme gefunden haben. Wer also sein Ziel wirklich erreichen will, wird die Lehrmethode des Meisters vorziehen und darauf achten, nur das Henry'sche Originalwerk zu erhalten, welches nur von der Firma **W. A. Schwarz's Verlag, Dresden** Nr. 6 619 zum Preise von M. 1.60 zu beziehen ist.

**Mos Balsam** ist das einzige, unschädliche Mittel der modernen Wissenschaft, welches während kurzer Zeit bewirkt, daß die Haare zu wachsen anfangen. Das größte Spezialgeschäft der Welt: Mos-Nagelminet, Kopenhagen B 1649 Dänemark, versendet das ausgezeichnete Mittel gegen Vorauszahlung oder Nachnahme. Der Preis beträgt für 1 Paket Mos Balsam 10 Mark.

**Eine Million** Harmonikas und Taufende und Wertaufende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingental und Umgebung verfertigt. Wer deshalb Bedarf in Zugharmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Gitarren etc. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meinel u. Herold in Klingental i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitze von über 8000 notariell beglaubigter, freiwillig eingedander Dank- und Anerkennungschriften, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gediegene und brauchbare Waren zum Versand kommen. Niemand versäume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit

vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an Jedermann portofrei versandt. Aufträge von M. 10.— an führt diese Firma innerhalb Deutschlands portofrei aus.

**Radikale Saarentfernung!**

Wir nehmen gerne Anlaß, ein von der Firma **W. A. Wagner, Köln**, 361, Blumentalstr. 99, Abteilung 2, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das die Haut absolut nicht angreift und bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht.

**Alkolin** ist das Neueste, was die Wissenschaft zur Heilung der Trunksucht hervorgebracht hat. Dasselbe ist vollkommen unschädlich und wirklich so intensiv, daß ein Rückfall ausgeschlossen ist. Das Alkolin-Institut, Kopenhagen B Dänemark 1649 versendet das Präparat im Preis von 10 M. gegen Vorauszahlung oder Nachnahme.

**Stickstoffdüngung.** Auf Grund praktischer Erfahrung und wissenschaftlicher Forschung besteht heute kein Zweifel mehr, daß der Mangel an Stickstoff im Boden meistens der Grund für die vielfach niedrigen Ernten ist. Ohne ausreichende Mengen an Stickstoff im Boden findet keine genügende Bestockung und Fruchtbildung der Getreidearten statt, und die Folge ist dünner Stand und wenig Korn. Die Hackfrüchte (Rüben und Kartoffeln) sowie die Kohlarzen können als sehr anspruchsvolle Pflanzen nur bei starker Stickstoffernährung befriedigende Ernten bringen. Schliesslich weiß heute jeder einsichtige Landwirt, daß Fettweiden und Wiesen nur durch intensive Stickstoffdüngung neben Kali- und Phosphatdüngung zu erzielen sind. Zur genügenden Stickstoffdüngung reicht in den seltensten Fällen der in der eigenen Wirtschaft gewonnene Dünger aus, und eine künstliche Stickstoffdüngung muß als Verstärkung hinzutreten. Der verbreitetste und am besten wirksame künstliche Stickstoffdünger ist das schwefelsaure Ammoniak mit seinem Stickstoffgehalt von 20,5—20,8 %. Seine hauptsächlichsten Vorzüge vor anderen Stickstoffsalzen bestehen darin, daß es nachhaltig wirkt, fein streubar ist, den Boden nicht verschlämmt und verhärtet, vom Boden festgehalten wird und daher vor Versickerungsverlusten bewahrt bleibt, und daß das Salz für Menschen und Tiere absolut ngsittig ist. Für wertvollere Gemüse, Tabak und Wein ist die Ammoniakdüngung wegen des außerordentlich günstigen Einflusses auf Geschmack und Aroma unerlässlich. Bei richtiger Anwendung verzinst sich das für schwefelsaures Ammoniak aufgewendete Geld auf Grund tausender von Versuchen durchschnittlich mit 200—300 %; noch höhere Rentabilität ist nicht selten. Im Interesse der deutschen Landwirtschaft läge es, daß die noch heute ins Ausland gefandten Ammoniakmengen im eigenen Lande blieben, um hier zur Erhöhung der Ernten und Rentabilitätssteigerung der Landwirtschaft beizutragen.